

Predigt an Pfingsten

2011-06-11

1 Mose 11,1-9: Gottes Nähe und Gottes Ferne

Meschner von nah und fern feiern das Pfingstfest in ihren Heimatgemeinden! Die Mediascher werden kommende Woche feiern. Wir feiern wieder einmal ein Fest und das ist schön so. In einer so alten Kirche und Kirchenburg, die in ihrer Geschichte eine ganz eigene, und auch zentrale Bedeutung hatte, ist es gut, sich seiner Wurzeln zu erinnern, sich der Vergangenheit zu stellen, um die Gegenwart und bestimmte Entwicklungen besser verstehen zu können und so offen für die Fragen zu sein, die sich angesichts einer uns allen unbekanntem Zukunft stellen. So ein Fest und die vielen Begegnungen erinnern uns daran, dass wir nicht geschichtslos leben.

In Meschen wird zu diesem Fest eine Gedenktafel enthüllt: Zum Gedenken an die ehemaligen Einwohner Meschens. So wollen wir für den Segen Gottes, den wir durch unsere Vorfahren erfahren haben dankbar sein und aus ihrem Leben und Wirken den Glauben und das Gottvertrauen für uns gewinnen.

"Tief ist der Brunnen der Vergangenheit. Sollte man ihn nicht unergründlich nennen?", so fragt der große deutsche Schriftsteller Thomas Mann am Anfang seines Werkes „Joseph und seine Brüder“. Was wäre denn ein Mensch ohne seine Vergangenheit, ohne das, was ihn prägt, und gleiches gilt natürlich für seine Gemeinde. Auch sie hat ja ihr eigenes Gesicht, ihre Möglichkeiten und Grenzen, ja vielleicht sogar so etwas wie einen ganz bestimmten Geist aus dem heraus sie lebt. (So feiern wir dieses Fest und auch unser Wiedersehen im Bewusstsein der Kraft des Geistes Gottes!)

Auf den ersten Seiten der Bibel wird uns eine Geschichte erzählt von Menschen die einen Turm bauen. Sie wollen Kraft ihrer Fähigkeiten und neuerworbenen Möglichkeiten ein Gebäude errichten, das bis an den Himmel reichen soll. Ein Bauwerk soll sie in der Welt berühmt machen und zusammenhalten. Doch gerade, als die Menschen glauben, mit ihren eigenen Werken den Himmel stürmen zu können, werden ihnen ihre Grenzen aufgezeigt. Ironie klingt an, denn sie bauen sich dem Himmel entgegen, doch Gott muss herunter kommen, um zu sehen, was seine Geschöpfe da im Sinn haben. Wollen sie ganz hoch hinaus, so muss Gott ganz tief hinab in die Tiefen des menschlichen Treibens.

Babylon gilt als eine der ersten Städte der Welt. Der antike Name Babel bedeutet soviel wie das "Tor der Götter". Die alten Hebräer hörten aus der Namenszusammensetzung den Begriff "verwirren" heraus. Es ist der Versuch, eine Antwort auf die uralte Frage zu geben, warum es unterschiedliche Sprachen in der Welt gibt. Dabei geht es um **das Unvermögen des Menschen, den anderen Menschen zu verstehen**, auch wenn alle die gleiche Sprache sprechen.

Aber eben genau diese Menschen, aus der Gottesferne heraus, sind so vernommen, so selbstgefällig den Himmel und damit Gott selbst auf die Erde holen zu wollen. Dem maß- und grenzenlos denken und handelnden Menschen wird eine Grenze gesetzt.

Wir alle kennen das aus unserem Leben. Wie oft wollen wir nicht selbst den Himmel stürmen, um dann zu erkennen, dass wir gescheitert sind. Wo unsere Zielsetzungen den Boden verlieren, wird das Risiko groß, zu scheitern.

Auch wir erleben diese Sprachverwirrung von der die Bibel spricht, auch wenn wir die gleiche Sprache sprechen. Missverständnisse führen zu Uneinigkeit und zum Streit untereinander. Wie oft zerbrechen menschliche Träume, weil man seine persönlichen babylonischen Türme an den Realitäten vorbei in den Himmel bauen wollte. Durch Sprachlosigkeit und Missverstehen brechen Beziehungen auseinander, die Würde des

anderen wird verletzt, die Menschlichkeit bleibt auf der Strecke, die Pflicht zur Fürsorge wird vernachlässigt.

Antoine de Saint Exupery sagte einmal: "Wenn Menschen gottlos werden, sind die Regierungen ratlos, die Lügen grenzenlos, die Schulden zahllos, die Besprechungen ergebnislos, die Aufklärung hirnlos, die Politiker charakterlos, die Christen gebetslos, die Kirche kraftlos, die Völker friedlos, die Verbrechen maßlos..."

Wohl jeder Mensch hat diese warnende Korrektur zu hören, will er nicht gottlos weiter an seinen Türmchen arbeiten und Scheitern auf Scheitern erleben. Es geht unter uns um die konkrete Frage, wohin sich eine Gemeinschaft aus ihrer Vergangenheit heraus über die konkrete Gegenwart in die Zukunft hinein entwickeln will. Es geht auch um die Frage, in wie weit der moderne Mensch mit Gott rechnet oder sich selbst zum Maß der Dinge setzt?

In der alten Geschichte von Turm aus Babel ist die Rede von einem alten Traum der Menschheit. Die Menschen reden alle in einer Sprache. Die Urgeschichte schildert uns einen Idealzustand, wo die Menschen einander verstehen und Großartiges planen. Und was sie planen ist wirklich phantastisch: Sie wollen eine Turm bauen, an Gott heranreicht, bzw. an den Himmel, den man sich im Altertum ja als Wohnort Gottes vorstellte. Und warum? Nicht um näher bei Gott zu sein. Das fällt Menschen meist erst ein, wenn alles Andere zu spät ist. Aber Gott fährt herab. Er ist bei den Menschen, auch da wo sie in die Irre gehen, er besucht sein Volk, weil er weiß, in welcher schwerwiegenden Gefahr sie schweben, in der Gefahr der Überheblichkeit. Ihr gemeinsames Allmachtsstreben bringt sie an den Rand des Abgrunds.

Was genau die Schuld der Menschen ist, wird nicht festgehalten. Scheinbar geht es nur darum, dass sie glauben, alles zu können. Dem werden Grenzen gesetzt. Die Pfingstgeschichte bildet genau den Gegenpol. Die Menschen können nicht mehr reden. Der Geist muss vom Himmel kommen, um ihnen zu einer Sprache zu verhelfen, dass sie erfahren, was ihnen im Leben weiter helfen kann.

Es geht um den Verlust einer Einheit mit sich selbst und den Anderen Menschen. Dieser Verlust ist "Zerstreuung", Verwirrung, Trennung. Die Abwesenheit von Sprachfähigkeit und gegenseitigem Verständnis gilt als spürbares Zeichen dessen. Dieses wird ganz konkret erfahren.

Pfingsten eröffnet uns Getrennten und Verwirrten vielleicht nicht die Rückkehr in paradiesische Zustände, wohl aber die Gewissheit, in Begrenzung und Verständnislosigkeit nicht verharren zu müssen. Das Angebot einer neuen Lebenssicht, die uns in aller Verschiedenheit näher bringt. Und es hat schon etwas von einer gemeinsamen Sprache, wenn man mit fremden Schwestern und Brüdern gemeinsam betet oder singt in unterschiedlichen Sprachen, aber in einem Geist.

Wir feiern wieder ein Fest. Feste verbinden und sie schaffen Kommunikation in oft sprachloser Zeit, in einem Sprachenwirrwarr der Unfrieden und Missverstehen schafft. Wir feiern in unserer Gemeinde, um uns immer besser verstehen zu lernen und wir feiern diesen Gottesdienst, um uns daran erinnern zu lassen, Gott mitzunehmen in die Zukunft.

Bitten wir Gott unsern Herren und laden ihn einfach ein, dieses Fest in unserer Gemeinde mit allem bunten Treiben, mitzufeiern: So als ob es ihm eine Freude und uns gut tun würde.

So wollen wir weiter feiern, immer aber in der Hoffnung, dass Gott mit uns geht, damit wir nicht maßlos und unsere Grenzen achten werden. Er segne heute das frohe und bunte Treiben um uns herum, und auch unsere Zukunft und unsere Gemeinde und alle Menschen die darin leben. Amen.

Pfarrer Ulf Ziegler (Dechant) aus Mediasch, Pfingsten 2011 in Meschen